

Der Priester Joseph Rauchenbichler (1790–1858)

Von M. Domitilla Veith OSB – Frauenchiemsee

Die Wiedererrichtung der Abtei Frauenwörth 35 Jahre nach der Säkularisation wäre nicht möglich gewesen ohne das Wirken des Priesters Joseph Rauchenbichler. Nicht nur gab er dazu die erste Anregung, er setzte auch 20 Jahre lang alle seine Kräfte und Fähigkeiten dafür ein, das vom Aussterben bedrohte Kloster innerlich und äußerlich zu erneuern und in seinem Bestand zu sichern.

Joseph Rauchenbichler wurde am 5. 3. 1790 geboren und noch am gleichen Tag getauft. Seine Eltern Georg Rauchenbichler¹ und Barbara, geb. Schreder² waren wohlhabende Bauersleute von Gernberg, Pfarrei Ruhpolding, Distrikt Miesentbach. Joseph Rauchenbichler hatte 2 Geschwister: eine zwei Jahre ältere Schwester Anna³, die in seinen Studienjahren schwesterlich für ihn sorgte, und einen 4 Jahre jüngeren Bruder Georg⁴, der den Hof erbte. Da Georg kinderlos blieb und seine unverheiratete Schwester vor ihm starb, verkaufte er im Alter den Hof, der 5 Generationen hindurch Eigentum der Rauchenbichlers gewesen war.

Rauchenbichlers Kindheit und Jugend fallen in eine Zeit größter Umwälzungen und blutiger Kriege in ganz Europa. Er ist ein Jahr nach dem Ausbruch der französischen Revolution geboren. Der Aufstieg Napoleons, die Koalitionskriege, österreichische und französische Truppen abwechselnd in ganz Bayern, Kriegsschauplätze im eigenen Land, die Säkularisation, das Ende des deutschen Reiches und die Erhebung Bayerns zum Königtum, die Vorherrschaft Frankreichs in Deutschland und 1812 schließlich Napoleons Feldzug gegen Rußland, das waren Ereignisse, die die Menschen auch im entlegenen Ruhpolding bewegen mußten.

Mit 14 Jahren ging Rauchenbichler zur schulischen Ausbildung ins damals bayerische Salzburg. Ab 1810 residierte dort Kronprinz Ludwig während der Sommermonate als Generalgouverneur des Inn- und Salzachkreises. Er war bei der Bevölkerung recht beliebt und für seinen Haß auf Napoleon bekannt. Auch dies blieb nicht ohne Einfluß auf den jungen Joseph Rauchenbichler. Zunächst konnte Rauchenbichler sich etwa 8 Jahre lang seiner schulischen Ausbildung und

1) Georg Rauchenbichler, 1756–1828.

2) Barbara, 1757–1835.

3) Anna, 19. 1. 1788–16. 7. 1851.

4) Georg, 25. 3. 1794–22. 5. 1857.

dem Studium widmen. Sein erstes erhaltenes Zeugnis ist eine am 2. September 1806 ausgefertigte Empfehlung des Magister Hillebrand von St. Peter. Es bescheinigt ihm:

ingenium capacissimum
diligentiam indefessam
profectum inter optimos octavum; eumque praecellentem
ac mores maturos, de prima ac optima nota.

1806–1811 besuchte Rauchenbichler dann die Königlich-Baierische Studienanstalt zu Salzburg. Das Abschlußzeugnis vom 6. 11. 1811 bestätigt für alle 5 Schuljahre „viele Fähigkeiten, vorzüglichen Fleiß, guten Fortgang und vorzügliches sittliches Betragen“ und bezeichnet ihn als „ganz fähig“ zum Übertritt an das Königliche Lyceum⁵.

Im April 1811 erteilte ihm die Königliche Lokal-Schulinspektion die Erlaubnis, Privatunterricht zu erteilen. Er hatte seine Schüler nach dem königlich-bayrischen Lehrplan zu unterrichten, sie waren bei der Schulkommission an- und abzumelden und mußten sich den öffentlichen Prüfungen unterziehen. Seine eigenen Studien setzte Rauchenbichler als Kandidat der philosophischen Sektion am königlichen Lyceum in Salzburg fort, bis er am 3. März 1813 aufgefordert wurde, sich beim königlich-bairischen Legionskommando zu stellen. Wegen des Übertritts zum Militär erhielt er am 9. 8. 1814 ein Zeugnis für die Studienjahre 1811/12 und 1812/13.

Wieder werden in nahezu allen Gegenständen Fähigkeiten, Fleiß und Fortgang vorzüglich, seine Sitten ausgezeichnet genannt.

Schon als 19-jähriger hatte Rauchenbichler an Stelle seines 53-jährigen Vaters als Scharfschütze an der Grenze gestanden, um zusammen mit den Männern des Distrikts Miesenbach die Heimat gegen die aufständischen Tiroler zu verteidigen. Während im Jahre 1812 33 000 Bayern mit Napoleons großer Armee meist widerstrebend nach Rußland ziehen mußten und bis auf 3000 dort umkamen, konnte er noch in Salzburg studieren. 1813 stellte General Wrede⁶ eine neue bayrische Armee auf. Noch war Bayern Bündnispartner Frankreichs, aber die Zahl der Gegner Napoleons wuchs spätestens seit der Niederlage in Rußland in allen Kreisen der Bevölkerung. Das neue Heer konnte teilweise nur gegen den Widerstand der Bevölkerung konskribiert werden, doch meldeten sich auch viele Freiwillige in Erwartung des endlichen Freiheitskampfes. Rauchenbichler gehörte zu denen, die danach „glühten“, für „Deutschlands Freiheit“ zu kämpfen⁷.

Mit dem Eintritt in die freiwillige Legion erfolgte lt. Schreiben vom 6. März 1813 Rauchenbichlers Ernennung zum Unterleutnant bei der Nationalgarde II. Klasse des Salzachkreises. Er führte im 1. Bataillon das Kommando der 4. Kompanie. Am 8. 10. 1813 wurde nach langen Verhandlungen der Vertrag von Ried abge-

5) Der theologischen Fakultät gleichgestellte Studienanstalt in Bayern, mit Studium generale und einer philosophischen und theologischen Sektion.

6) Karl Philipp Fürst Wrede, bayrischer Feldherr und Staatsmann (1767–1838).

7) Ernest Geiß in Deutingers Beiträgen von 1850, S. 478.

schlossen. Bayern verließ den Rheinbund 8 Tage vor der Völkerschlacht bei Leipzig, trat auf die Seite der gegen Napoleon verbündeten Staaten und verpflichtete sich, mit 36 000 Mann in den Krieg gegen Napoleon einzutreten. Bereits 2 Tage nach Abschluß des Vertrages zog Wrede mit 50 000 Bayern und Österreichern in Gewaltmärschen bei ungünstiger Witterung und auf schlechten Straßen vom Inn zum Main, um Napoleon den Rückzug zu verlegen. Über Landshut, Neustadt, Neuburg, Donauwörth, Nördlingen, Dinkelsbühl, Ansbach, Uffenheim erreichte das Heer zunächst Würzburg, wo es am 24. 10. eintraf. Um sich den Rücken freizuhalten, belagerte Wrede die von den Franzosen besetzte Feste Marienburg. Als er am 26. 10. in Würzburg einzog, erhielt er die Nachricht von der Niederlage Napoleons bei Leipzig (16.–19. 10. 1813) und dem Rückzug des französischen Heeres über Fulda in Richtung Hanau. In einer ungeheuren Anstrengung marschierten seine Truppen nun nach Hanau und trafen vor Napoleon dort ein. Die ersten Gefechte am 28. und 29. 10. ließen einen erschöpften Gegner erwarten. Die lässige Verfolgung durch die Sieger von Leipzig hatte es Napoleon jedoch ermöglicht, „mit den bei Leipzig geschonten und in Fulda frisch ausgerüsteten Garden und Elitetruppen, mit Artillerie und Kavallerie zum Durchbruch nach Frankfurt aufzumarschieren“⁸. Es kam zu der zweitägigen Schlacht bei Hanau (30./31.10.), in der Napoleon einen letzten Sieg auf deutschem Boden errang. „Es war eine seiner blutigsten Schlachten, die ihn 10 000 Gefangene und 9000 Mann an Toten und Verwundeten gekostet hatte, ebenso viele wie die Bayern und Österreicher“⁹.

Bei Hanau standen die Bayern, die 8 Jahre lang auf der Seite der Franzosen gekämpft hatten, diesen erstmals als Feinde gegenüber, unter Führung eines Generals, der seit 1805 als Divisionsgeneral an allen Feldzügen Napoleons teilgenommen hatte. Auch dies mag die Heftigkeit, mit der die Schlacht von beiden Seiten geführt wurde, erklären. Leutnant Rauchenbichler kam glimpflich davon. Er kämpfte bei Hanau im 2. Bataillon der 8. Legion des königlich-bayerischen Corps und wurde am 30. 10. durch eine Flintenkugel am Mittelhandknochen des linken Daumens verwundet¹⁰.

Am 28. November 1813 fügte ein Dr. Götzenberger in Heidelberg dem Attest hinzu, er habe den Leutnant Rauchenbichler während seines 10tägigen Aufenthalts in Heidelberg behandelt und der verwundeten Hand „einen bedeutenden Knochensplitter“ entnommen. Die Verwundung hinderte Rauchenbichler nicht, am Feldzug von 1814 gegen Frankreich teilzunehmen. Da Napoleon in Frankreich neue Truppen aushob, überschritten die Alliierten am Neujahrstag 1814 an drei Stellen den Rhein. Wrede rückte mit der bayrisch-österreichischen Armee in Richtung Basel vor, mit dem Auftrag, zunächst die bei Basel gelegene Festung Hüningen zu erobern. Rauchenbichler gehörte zu dem Truppenteil, der mit der Belagerung von Hüningen beauftragt war.

8) Adalbert Prinz von Bayern: Max I. Joseph, S. 664.

9) Adalbert Prinz von Bayern: Max I. Joseph, S. 664.

10) Attestatum medicum vom 17. 11. 1813 ausgestellt von Dr. Czihar, Hofrath, der Arznei- und Wundarzneikunde Doktor in Aschaffenburg.

Am 31. März besetzten die Verbündeten Paris, am 6. 4. 1814 dankte Napoleon ab. Wie aus einem Schreiben des Staatsministerium vom 11. 4. 1817¹¹ hervorgeht, gehörte Rauchenbichler noch 2 Jahre und 8 Monate dem 5. Bataillon des 2. Linien-Infanterie Regiments Kronprinz als Unterleutnant an. Dann bat er um Entlassung, die ihm mit dem Zeugnis gewährt wurde, daß er sich während seiner Dienstzeit „untadelhaft betragen und seine Dienstpflichten zur allerhöchsten Zufriedenheit erfüllt“ habe.

Im Nekrolog von 1859¹² teilt Ernest Geiß¹³ außerdem mit, Rauchenbichler sei „nach erkämpftem Frieden als Hauptmann und Festungskommandant nach Rosenberg bestimmt“ gewesen und habe auch das Angebot erhalten, „als Hauptmann bei einem russischen Garderegiment einzutreten“.

In den folgenden Jahren sollte es sich herausstellen, daß Rauchenbichlers Gesundheit durch die Strapazen und Entbehrungen des Krieges so gelitten hatte, daß der stattliche Bauerssohn – laut Paß war er 6 Fuß groß – sich um Dienststellen umsehen mußte, denen seine geschwächten Kräfte gewachsen waren.

Während er noch dem Regiment Kronprinz angehörte, war Rauchenbichler im Wintersemester 1814/15 am Lyceum in Salzburg und vom Wintersemester 1816/17 bis Ende Mai 1818 als Student der Theologie an der Universität Landshut eingeschrieben. Er war außerdem Alumnus am Georgianum¹⁴.

Direktor des Georgianums war seit 1815 Peter Roider¹⁵, der anders als sein Vorgänger, der radikale Aufklärer Matthäus Fingerlos¹⁶, im Geiste Sailers wirkte. Rauchenbichler nennt ihn 1840 in einem Brief an seine Mit-Alumnus, Propst Rupert Leiß¹⁷, den „unvergeßlichen Roider“.

- 11) Geiß schreibt im Nekrolog irrtümlich 1815. Korrekt ist die von ihm in Deutingers Beyträgen 1850 auf S. 478 angegebene Jahreszahl 1817.
- 12) Schematismus für die Geistlichkeit des Erzbistums München und Freising 1859 S. 259.
- 13) Ernest Geiß (2. 11. 1810–21. 1. 1875) bei Ruhpolding geboren, in Trostberg aufgewachsen, von Rauchenbichler in seiner Begabung erkannt und gefördert. 1822 zum Lateinunterricht nach Wasserburg, Besuch des Gymnasiums in München. Ab 1830 Theologiestudium und historische Forschungen in München. 1835 Priesterweihe. Tätigkeit an Krankenhäusern und Spitalern. Königlicher Geistlicher Rat; Benefiziat an der St. Peterskirche, Mitglied des Historischen Vereins für Oberbayern. Zahlreiche historische Arbeiten, u. a. Geschichte der Abtei Frauenwörth. Dauerhafte Freundschaft und jahrelanger Briefwechsel mit Joseph Rauchenbichler.
- 14) Stiftung Georgs des Reichen in Ingolstadt, mit Freistellen für arme Studenten der Theologie. 1785 in ein Priesterseminar umgewandelt, 1800 mit der Universität nach Landshut verlegt als eine Art bayr. Generalseminar.
- 15) (1756–1820) Prof. für Pastoraltheologie, 1815–1820 Direktor des Georgianums.
- 16) 1748–1817, Ab 1787 Regens des Priesterseminars in Salzburg, 1804 von Montgelas zum Direktor des Georgianums (1804–1814) und 1806 zum Professor für Pastoraltheologie berufen / Gegner Sailers 1805 „Wozu sind Geistliche da?“
- 17) Rupert Leiß: Schüler Sailers, Prior von Metten, ab 1. 10. 1838 durch Ludwig I. zum Propst von Scheyern ernannt, 1843–1872 erster Abt der wiederhergestellten Abtei Scheyern.

Als Rauchenbichler nach Landshut kam, konnte die Zeit des krassen Rationalismus als überwunden gelten, überwunden auch eine Priesterbildung, für die der Priester vor allem ein Volkslehrer war und die guten Sitten durch Belehrung des Volkes zu fördern hatte.

Sailer zog Studierende aus ganz Deutschland an. In einer Zeit „schwerster Verstörung der Kirche“, in der „fast alle Domkapitel, Stifte und Klöster in Deutschland in der allgemeinen Säkularisation aufgehoben waren“¹⁸, wurde er zum Lehrer und Vorbild einer ganzen Generation von Priestern, denen er eine tiefe Gläubigkeit und Frömmigkeit vermittelte. Rauchenbichler hörte bei ihm Katechetik und Homiletik mit praktischen Übungen, Pastoral, Liturgik und Religionsphilosophie. Sailer bestätigte ihm durchwegs unermüdlichen Fleiß und ausgezeichneten Fortgang.

Weitere Lehrer Rauchenbichlers waren der mit Sailer eng befreundete Patriz Benedikt Zimmer¹⁹, bei dem er Patristik und bibl. Archäologie hörte, sowie der ehemalige Benediktiner Sebastian Mall²⁰ für Hebräisch und Exegese des Alten und Neuen Testaments.

Das theologische Examen bestand Rauchenbichler in Landshut am 1. Juni 1818 mit der Note vorzüglich und erhielt für sein Betragen das Prädikat „durchaus untadelhaft und lobenswert“. Am 8. Juni 1818 wurde er zum Priester geweiht. Seine Primiz feierte er am 29. 6. 1818 in der Pfarrkirche zu Ruhpolding.

Die erste Anstellung erhielt er als Coadjutor in der als sehr beschwerlich geltenden Pfarre Berchtesgaden. Der dortige Dechant Nicolaus Trauner²¹ nennt Rauchenbichler am 26. 6. 1819 einen „guten und hier allgemein beliebten Offizier der militia Christi“. Und am 10. 7. 1821 lobt er die Klugheit und den frommen Sinn des jungen Priesters, der „aus der strengen Ordnungsliebe und kräftigem Ehrgefühl, womit er als Offizier beim II. Regiment sich auszeichnete, gar keine militärische Petulanz an sich bemerken ließ.“

Eine gewisse Heftigkeit scheint dagegen bei Dechant Trauner nicht gefehlt und zu vorübergehenden Spannungen geführt zu haben. Zunächst aber ist es die übermäßige Arbeitslast, die Rauchenbichler um Versetzung auf einen anderen Posten bitten läßt. Am 13. 9. 1819 schreibt er an das Ordinariat: „... Da nunmehr aber meine körperlichen Kräfte hinsichtlich meiner stark gelittenen Gesundheit als Folge der schon vorher als Offizier im Dienste des Vaterlandes und zwar im Felde dafür ausgestandenen Strapazen es nicht mehr zugeben, noch länger einen Posten zu versehen, der ohnedies als einer der beschwerlichsten anerkannt, mit so außerordentlichen Anstrengungen rücksichtlich der großen Seelenzahl, der notwendigen häufigen Provisurgänge in einer solchen Gebirgsgegend verbunden

18) Georg Schwaiger: „J. M. v. Sailer“ in „Kath. Theologen“ Bd. I, S. 63.

19) P. Benedikt Zimmer: 1752–1828 Professor f. Dogmatik, Exegese, bibl. Archäologie, Freund Sailers.

20) Sebastian Mall OSB: (11. 11. 1766–12. 9. 1836), 1788 Ordenseintritt in Benediktbeuern, 1801–1824 Professor für orientalische Sprachen, Dogmatik und Exegese in Landshut.

21) Nicolaus Trauner, * 16. 5. 1764, † 5. 4. 1847.

ist; nichts zu sagen erst von dem geringen Ertrage, mit dem ich doch bei meiner gewiß mäßigen Lebensweise kümmerlich auszulangen weiß, nur einzig meine zerrüttete Gesundheit, wozu noch die rauhe Gebirgsluft sehr nachteilig kommt, meine Brustschwäche fordert mich auf, ja nötigt mich, sehnlichst einem für minder beschwerlichen Posten entgegen zu sehen, um noch ferneres zu meiner größten Lebensfreude im Dienste der hl. Kirche und zu meines Hochw. bischöflichen Ordinariates Höchster Zufriedenheit wirken zu können.

Jos. Rauchenbichler.“

In der Antwort vom 27. 9. 1819 wird ihm versichert, daß er zur Versetzung vorgemerkt sei, man ihm aber nicht sogleich einen anderen Posten anweisen könne. Man habe mit Wohlgefallen die empfehlende Beurteilung durch den Dechanten und Pfarrer gesehen und hoffe, daß er mit „gleichem rühmlichen Eifer in der Seelsorge fruchtbringend um so mehr zu arbeiten fortfahre, als man trachten wird, ehestens einen, und wenn es möglich wird, gar zwei weitere Mitarbeiter nach Berchtesgaden abzuordnen, wodurch dann die jetzt angestregteren Arbeiten merklich werden erleichtert werden.“ Am 4. 12. 1819 sprach ihm das Ordinariat die Zufriedenheit mit seiner „ausnehmenden Tätigkeit in Seelsorge, Schule und Selbstbildung“ aus und ermunterte zu „fernerer williger Ausdauer in dem zwar beschwerlichen aber auch verdienstvollen Berufe.“

Am 19. 8. 1820 bittet Rauchenbichler abermals um Versetzung. Ein neuer Beweggrund dafür sind Äußerungen der Unzufriedenheit von seiten seines Vorgesetzten, des Dechanten Trauner, der ihm „in den härtesten Ausdrücken begegnet“ und zu wenig respektvolles Benehmen vorwirft. Rauchenbichler dagegen weiß sich dessen „nicht im Geringsten schuldig“, verliert bei dieser Behandlung „allen frohen Mut“ und leidet bei seiner „ohnehin erschütterten Gesundheit“ unter diesen Kränkungen seines Ehrgefühls. Er wendet sich sogar an Sailer mit der Bitte, ihn für die Versetzung auf einen ihm angemessenen Posten zu empfehlen. Er sucht „ein Plätzchen im geistlichen Amte“, dem er „im Stillen vorstehen“ könne, fügt aber hinzu: „Aber nicht, wie ich will! Ich unterwerfe mich jederzeit dem, der mich aus unendlicher Erbarmung zu diesem heiligen Amte berufen hat, und mit meinem Berufe bin ich zufrieden. Gott weiß es.“

1822 wurde er als Cooperator nach Trostberg versetzt. Er verblieb auf diesem ebenfalls nicht leichten Posten bis Januar 1827 und erwarb sich die Lieber aller.

Der in Trostberg aufgewachsene Ernest Geiß schrieb im Nekrolog über diese Zeit: „Dieser Posten war für ihn ein Vertrauensposten, denn der damalige Pfarrer, Herr Bartholomä Bacher²², bekannt als pädagogischer Schriftsteller, war körperlich leidend und beinahe zu jeder Beschäftigung unfähig. Rauchenbichler mußte also alle Pfarrgeschäfte versehen; hierzu kam, daß wegen Mangels an Priestern auch noch die Geschäfte eines zweiten Hilfspriesters ihm oblagen. Wer die vielen Arbeiten weiß, welche die Pfarrei Trostberg erheischt, wird einsehen, was Herr Rauchenbichler hier zu leisten hatte. Öfters predigte er zweimal des Tages, versah die Schulen, katechisierte, saß von frühem Morgen an Beicht.

22) Bartholomäus Bacher, * 5. 4. 1773 in Rott, † 29. 12. 1827 in Trostberg.

Alles dieses hat er gerne und willig zur Zufriedenheit Aller getan. Seine Mildthätigkeit ging weit über die Grenzen des Gewöhnlichen hinaus; er huldigte dem Grundsatz, daß ein Priester nie mehr als 5 fl. an baarem Geld besitzen soll; doch auch dieses geringen Besitzthums entäußerte er sich, wenn er seinem Herzensdrang, der Not abzuhelfen, anders nicht genügen konnte. Ich erlaube mir, über dieses etwas, was ich selbst gesehen und gehört, zu erzählen.

Ich befand mich als Student zu Trostberg auf Herrn Rauchenbichler's Zimmer, als ein ehemaliger Feldwebel, welcher im Lande sich mit Feueressen und anderen brodlosen Künsten ernährte, hereintrat. Dieser hatte gehört, daß sein Lieutenant sich als Priester hier befände und bat ihn nunmehr um Unterstützung, nebenbei zwar nicht mit Worten, aber desto deutlicher mit Gebärden auf seine mehr als defecte Fußbekleidung weisend. Herr Rauchenbichler gab seinem Kriegsgefährten eine namhafte Unterstützung. Zugleich aber musterte er seine eigene Garderobe, und fand, daß er ein paar Stiefel und ein paar Schuhe besaß, alsogleich entledigte er sich der ersteren, und schenkte selbe dem Feldwebel mit dem Bemerken, ich kann bei dem Schuster leicht ein paar neue bekommen. Dieser nun zog mit wohlausgerüstetem Fußwerk und thränenden Auges von dannen, ich aber mußte den Schuster rufen.“

Die noch vorhandenen Schriftstücke werfen nur einige Schlaglichter auf diese Jahre in Trostberg.

Das Staatsministerium ist mit seiner Tätigkeit im Schulwesen zufrieden (11. 5. 1823), das Landgericht Trostberg erwartet von ihm, daß er einem 13jährigen verwahrlosten Burschen, der in Untersuchungshaft ist, einige Stunden Religionsunterricht erteilt, um zu seiner Besserung beizutragen (13. 8. 1825), er selbst wünschte sich eine Predigerstelle in München, aber diese Hoffnung zerschlug sich. Es ist nicht bekannt, ob er die Probepredigt in der Hofkirche am 18. 9. 1825 gehalten hat.

Am 16. April 1825 bat er um Zulassung zum „Prüfungs-Concurse der katholischen Pfarramtskandidaten des Isarkreises“ und hatte sich dazu am 15. Mai bei der Königlichen Regierung des Isarkreises in München einzufinden. Erst am 18. Mai 1826 wird ihm von der Kammer des Innern mitgeteilt, daß er in der im Jahr zuvor abgelegten Prüfung unter den Pfarramtskandidaten des Isarkreises in der 2. Klasse den 10. Platz erhalten habe.

Am 15. Januar 1827 erfolgte die Versetzung nach Laufen als Kurat-Kanonikats-Propositor.

Am 7. 2. 1827 stellt ihm der Landrichter Nagler vom Königlichen Landgericht Trostberg das Zeugnis aus, daß er „4½ Jahre bei der Königlichen Pfarrei Trostberg als Cooperator gestanden und sich in jeder Beziehung sowohl für a) die Verwendung der Schule; b) in der Seelsorge, ausgezeichnet betragen und ein ebenso schönes sittliches Benehmen bewiesen habe.“ Von Januar 1827 bis Mai 1832 wirkte Rauchenbichler in Laufen, ohne diese Stelle als dauernden Ort seiner Tätigkeit betrachten zu können.

Am 5. 4. 1827 wurde ihm von der Kammer des Innern die Pfarrei Giebing im Bezirk Dachau angeboten, doch war für die Übernahme der Pfründe ein Kapital erforderlich, das er bei seiner Wohltätigkeit sicher nicht besaß.

Bei einer Pastoralvisitation im September 1828 versicherte er, seiner geschwächten Gesundheit wegen könne er weder eine Ökonomie-Pfarrei annehmen, noch den Posten in Laufen länger versehen.

Er bat vielmehr um ein Benefizium, mit dem eine Tätigkeit als Beichtvater verbunden wäre. Das Ordinariat stellte ihm eine 2. Kaplanei im allgemeinen Krankenhaus in München in Aussicht. Diese Stelle war bei voller Verpflegung mit einem Monatsgehalt von 30 Gulden verbunden und sollte eine Anwartschaft auf ein stabiles Benefizium sein.

Stiftsdekan Kloo von Laufen²³ bat, von dieser Berufung abzusehen, da Rauchenbichler seelsorglich wirken wolle, und Rauchenbichler schrieb an den Erzbischof, sein „Gemüth sträube sich gänzlich“ gegen diese Stelle, das sei kein Platz für einen im Stillen wirken wollenden armen Priester. Er fühlt sich niedergedrückt durch Arbeiten, die seine Kräfte übersteigen und durch eine „gänzliche Aussichtslosigkeit“ für die Zukunft. Der 38jährige sucht ein „Benefizium oder ein anderes stabiles Plätzchen“.

Am 19. 10. 1830 schreibt er, wegen seiner „Lungen- und Brustschwäche“ könne er den Posten in Laufen auf die Dauer nicht versehen. „Bei dieser Lage dann, die mir herzlich schwer fällt, wünsche ich mir eine kleinere Stelle, auf der ich mich noch restaurieren, für das Heil der Seelen wirken und für noch längere Wirksamkeit erhalten könne, wenn anders an meinem Leben etwas liegt.“

Nachdem er sich im Februar 1832 vergeblich um die Hofkurat-Kaplanei zu Nymphenburg bewarb – der Posten ist bereits besetzt – wird ihm im März 1832 die Stelle eines Beichtvaters bei den Ursulinen in Landshut übertragen. Er verläßt Laufen mit 2 Zeugnissen des Königlich Bayrischen Landgerichts Laufen, die eine rühmliche Anerkennung seiner dortigen mehr als 5jährigen Tätigkeit darstellen.

9. September 1829.

Das Königlich Bayrische Landgericht Laufen bezeugt dem Priester Joseph Rauchenbichler von Ruhpolding, Kurat Kanonikats Provisor und Katechet in Laufen, daß derselbe während seiner Anstellung in Laufen seit dem Monat Jänner 1827 durch unermüdeten Fleiß, wahren religiösen Sinn, und musterhafte Pastoralklugheit in der Seelsorge sich ganz vorzüglich auszeichnet, insbesondere aber als Katechet durch seine ihm angeborene Sanftmut den Kindern mit theoretischem Scharfsinn und praktischer Hinweisung vorgetragene Lehren diesen den Unterricht in Religion und Sittlichkeit auf eine eigentümlich vorteilhafte Weise beigebracht und befestigt habe, dann durch sein jedem Priester zu empfehlendes sittliches Betragen, durch seine im Stillen kräftig und zweckmäßig wirkende Wohltätigkeit und übrige vortreffliche Eigenschaften in jeder Beziehung als ein sehr würdiger und verdienstvoller Priester sich auszeichne.

Kutter, Landrichter,

Landrichter Dr. Sommer von Laufen erwähnt am 17. Juli 1832 abermals Rauchenbichlers Klugheit, Würde und Wohltätigkeit, durch die er sich „die vollste Verehrung der ganzen Pfarrgemeinde erworben“ habe. „Er wird als Muster

23) Kaspar Theodor Kloo, * 29. 11. 1765, † 9. 12. 1832.

eines ausgezeichneten würdigen und verdienstvollen Priesters noch lange im Gedächtnis der hiesigen Einwohnerschaft fortleben.“ Tatsächlich stand Rauchenbichler auch in seiner Chiemseer Zeit noch mit Laufner Bürgern in freundschaftlicher Verbindung.

Am 27. 2. 1832 fragte Generalvikar Senestréy bei Rauchenbichler an, ob er bereit sei, die durch Resignation des Dekans und Pfarrverwesers Benedikt Märkl freiwerdende Stelle eines Beichtvaters bei den Ursulinen in Landshut zu übernehmen. Das Ordinariat habe im Hinblick auf diesen Posten schon lange sein Augenmerk auf Rauchenbichler gerichtet.

Am 26. 3. 1832 wurde die Ernennung durch Generalvikar Senestréy ausgefertigt, und nach 14 Jahren aufreibender Pfarrseelsorge gelangte Rauchenbichler damit auf ein Wirkungsfeld, das seine Fähigkeiten und Neigungen in ganz besonderer Weise entsprach. 26 Jahre lang – bis zu seinem Tod – leistete er Ungewöhnliches sowohl für die Ursulinen wie für die Benediktinerinnen von Frauenchiemsee. Zugleich mit der Beichtvaterstelle bei den Ursulinen wurde ihm auch die Inspektion über die Mädchenschulen des Klosters übertragen. Er hatte Sitz und Stimme bei der Lokal-Schul-Kommision und endlich auch ein gesichertes Einkommen von jährlich 700 Gulden. Für Kost und Wohnung hatte er selbst zu sorgen. Euphrosina Aschauer²⁴ aus Berchtesgaden wurde seine Haushälterin.

Das Ursulinen-Kloster in Landshut war 1809 als letztes der 9 alten Landshuter Klöster aufgehoben worden. Während die älteren Nonnen in das Zentralkloster Straubing versetzt wurden, unterrichteten die Lehrerinnen ohne Ordenskleid weiterhin an den Schulen in Landshut. 1810 mußten auch sie das Gebäude verlassen, das nun von 400 Soldaten und der bayrischen Kriegskanzlei bezogen wurde. Die Ex-Ursuline M. Borgia Metz²⁵ wirkte nach der Aufhebung des Klosters 18 Jahre lang als Lehrerin in Landshut, ermutigte ihre Mitschwestern zum Durchhalten und setzte sich mit Mut, Klugheit, Ausdauer und Tatkraft für die Wiedererrichtung ein.

Unter König Max I. bemühte sich der Magistrat der Stadt 5 Jahre lang vergeblich um die Wiedererrichtung des Ursulinenklosters. Ludwig I. gab ein knappes Jahr nach seinem Regierungsantritt auf die Fürsprache Sailers hin seine Zustimmung. Das Militär mußte binnen 3 Tagen die Gebäude räumen; die Ursulinen erhielten ihr Vermögen zurück.

Im Juni 1827 wählte der Konvent M. Borgia Metz zur Oberin. Ihr blieben noch fast 10 Lebensjahre, in denen sie ihre Kräfte für den Wiederaufbau des Klosters und der Schule verbrauchte. Als Rauchenbichler im März 1832 als Beichtvater nach Landshut kam, unterrichteten die Ursulinen in Volksschule, Feiertagsschule und Industrieschule. Kandidatinnen meldeten sich und wurden ausgebildet und

24) Euphrosina Aschauer, * 6. 2. 1803 in Mitterbach bei Berchtesgaden, Haushälterin Rauchenbichlers in Landshut, Ausbildung zur Elementarlehrerin, 1841–1866 Priorin von Frauenchiemsee, † 5. 3. 1876.

25) M. Borgia Metz, 1768 geboren, 23. 10. 1786 Proföß, 1809–1827 Lehrerin in Landshut, 1827–1837 Oberin, als 2. Gründerin verehrt, † 5. Februar 1837.

zwei von ihnen zum Erlernen der französischen Sprache nach Rappoltsweiler²⁶ ins Elsaß geschickt.

Rauchenbichler gewann hier Kenntnisse des weiblichen Ordenslebens und der Schultätigkeit in einem Kloster, das unter der Leitung einer erfahrenen und weit-schauenden Frau stand, eine Epoche des Wiederaufbaus durchmachte, aber zugleich über eine lange Erfahrung in Unterricht und Erziehung verfügte. In Landshut fand er Muße zu schriftstellerischer Tätigkeit. Hier knüpfte er auch die Beziehung an, die ihn im Dezember 1837 nach Chiemsee führten.

Herr Ign. Mertian, der Superior der Schulschwestern von Rappoltsweiler, schrieb 1836 an Rauchenbichler und fragte an, ob seine Schulschwestern von der göttlichen Vorsehung nicht auch in Bayern eingeführt werden könnten. Zugleich bat er ihn, sich nach einem geeigneten leerstehenden Klostergebäude umzusehen. Rauchenbichler dachte an Frauenchiemsee, das seiner Heimat und den Orten seiner früheren Seelsorgstätigkeit nahe lag. Er reiste hin, um sich die Gebäude anzusehen, und kehrte nach Landshut zurück mit dem festen Entschluß, das alte Kloster für die Benediktinerinnen wieder zu errichten. Zwölf Jahre später, am 2. 8. 1848 schrieb er seinem Freund Ernest Geiß, wie es dazu kam:

„Dieses näher zu beschreiben, wäre allzu weitläufig, denn es ist etwas Sonderbares damit verbunden. ... Ich reiste hierher im Jahre 1836 – besichtigte das Gebäude und es gefiel mir (die alten Frauen gefielen mir nicht sonderlich). Überdies zog mein Gemüt an die Schönheit der Lage, das herrliche Gebäude und das Denkwürdige dieses alten adeligen Stiftes. Ich konnte nicht mehr anders, ich mußte wie inspiriert von Oben notwendig die Wiederherstellung unternehmen, in dem festen Vertrauen auf den, der allein aus Nichts etwas zu schaffen vermag, denn außer dem erhaltenen Gebäude war nichts da als Not. Und da fiel mir der Wahlspruch ein: Deus providebit.“ Auf der Rückseite des Briefbogens fügt er hinzu: „Auch da bewährte sich, was ein Dichter sang: Liebe hat die Welt erdacht und dies All aus Nichts gemacht. So dachte, so handelte ich in und mit Gott: Er allein ist meine feste Burg und mein Hort.“

In Frauenchiemsee lebten nur noch 2 Frauen und 3 Schwestern, die zu alt waren, um nach 35 Jahren der Säkularisation aus eigener Kraft einen Neuanfang wagen zu können. Aber Rauchenbichler ermutigte sie, am 21. September 1836 zunächst ein Gesuch an Erzbischof Lothar Anselm v. Gebstättel²⁷ und dann mit dessen Unterstützung an König Ludwig I. zu richten. Er stellte auch seine persönliche Hilfe in Aussicht.

Den Bedingungen des Konkordats und den Tendenzen Ludwigs I. entsprechend, zweifellos auch von Rauchenbichler dahingehend beraten, erklärten sich

26) In Rappoltsweiler (Ribeauville) bildete die Kongregation der Lehrschwestern von der Göttlichen Vorsehung mit großem Erfolg Lehrerinnen aus. (Victor Conzemius: „Schweizer Katholizismus weiblich“ in Stimmen der Zeit 1989/3, S. 184.

27) Lothar Anselm v. Gebstättel, * 20. 1. 1761; 1818 zum I. Erzbischof der neu errichteten Diözese München-Freising berufen, aber wegen der Spannungen zwischen Bayern und dem Hl. Stuhl erst 1821 zum Bischof geweiht. Dem Sailer-Kreis nahestehend.

die Chiemseer Nonnen bereit, ein Pensionat zu eröffnen und die Mädchen des Ortes zu unterrichten.

Bereits am 29. Dezember 1836 genehmigte Ludwig I. die Wiedereröffnung des Klosters, besichtigte es am 30. 8. 1837 und stiftete am 21. 12. 1837 36 000 fl. aus der Kabinettskasse. Rauchenbichlers Begeisterung für die Wiederbelebung von Frauenchiemsee steckte Euphrosina Aschauer an. Sie besuchte mit ihren 34 Jahren ein Jahr lang die Schule der Ursulinen in Landshut und war danach noch $\frac{3}{4}$ Jahr im Pensionat, um sich im Hinblick auf einen Eintritt in Frauenchiemsee als Lehrerin auszubilden²⁸.

Schon am 4. 12. 1836 hatte Rauchenbichler sich bereit erklärt, seine gesicherte und gut dotierte Stelle bei den Ursulinen aufzugeben, als Beichtvater und Schulinspektor auf Frauenchiemsee tätig zu werden und sich dort mit freier Wohnung, Heizung und Kost zu begnügen. Bei einem zweitägigen Besuch im September 1837 erneuerte er sein Angebot. Mit Schreiben des Generalvikars von Deutinger vom 6. 11. 1837 wurde Rauchenbichler „auf seine wiederholten Bitten und Wünsche“ hin seiner Stellung in Landshut enthoben und als Beichtvater und Schulinspektor nach Frauenchiemsee versetzt. Man erwartete „von dem bekannten glühenden Eifer des Herrn Beichtvaters für die Herstellung des Klosters Frauenchiemsee“, daß er Hausordnung und Klausur herstellen, die alten Frauen wieder ins geistliche Leben einführen und die eintretenden nach der Ordensregel zu einem klösterlichen Leben anleiten werde.

Sein Nachfolger in Landshut wurde der von ihm vorgeschlagene Priester Donat Eder, der bis dahin als Kooperator in Oberföhring gewirkt hatte. Rauchenbichler führte ihn in sein Amt ein, ehe er am 12. 12. 1837 die Reise nach Chiemsee antrat. Die Hauschronik der Ursulinen spricht von der „großen Betrübnis des Konvents, einen solchen Seelenführer zu verlieren, der zugleich für das geistliche und zeitliche Wohl unserer Gemeinde durch Leben und Beispiel väterlich besorgt war.“

Da weder die Abtei Nonnberg in Salzburg noch das erst am 6. 7. 1835 wieder begründete Kloster St. Walburg in Eichstätt eine Oberin für Frauenchiemsee zur Verfügung stellen konnte, leisteten die Ursulinen von Landshut dem Inselkloster diesen Dienst.

Die junge und tüchtige Frau Augustina Weinzierl²⁹ – lt. Hauschronik „eine der geschicktesten und tauglichsten Konventualinnen“ – kam am 13. 12. 1837 zusammen mit Rauchenbichler in Frauenchiemsee an, um die alte und gebrechliche Oberin Bernarda Perger³⁰ zunächst ein Jahr lang als Schaffnerin und Novizenmeisterin zu unterstützen.

28) Zeugnis vom 10. 12. 1837.

29) Augustina Weinzierl, * 5. 12. 1809 in Pfaffenberg, Profeß als Ursuline am 28. 8. 1831, 12. 12. 1837–20. 10. 1839 Novizenmeisterin und Schaffnerin in Frauenchiemsee, dann Pensionatsvorsteherin in Landshut. 11. 4. 1843–1873 Oberin in Landshut. Sie entsandte Schwestern nach Luzern, Amerika und Siebenbürgen, † 17. 3. 1875.

30) Bernarda Perger, * 7. 3. 1772 (?), Profeß 8. 5. 1797, † 23. 4. 1856. 30. 5. 1837 vom Erzbischof zur Oberin ernannt, im Januar 1841 von Benedicta Aschauer abgelöst.

Rauchenbichler berief alsbald eine Kapitelsitzung ein, in der eine Haus- und Tagesordnung aufgestellt wurde. Die Riten für Aufnahme, Einkleidung und Profeß wurden dem Ordinariat zur Genehmigung vorgelegt.

Genau 35 Jahre nach der Aufhebung, am 21. März 1838, konnte das Kloster wieder eröffnet werden. Vertreter des Staates und der Kirche bei diesem Festtag waren Regierungspräsident Carl Graf von Seinsheim und Domdechant Georg von Oettl³¹.

Der Einkleidung der ersten 5 Novizinnen am 1. Juli 1838 – unter ihnen Euphrosina Benedikta Aschauer – folgte die Eröffnung der Industrieschule für 12 Mädchen der Insel am 9. 7. 1838. Die Elementarschule für Mädchen nahm den Unterricht am 1. Oktober 1839 auf; das Pensionat konnte im Herbst 1840 eröffnet werden. Die Zahl der Novizinnen wuchs, obwohl Rauchenbichler strenge Maßstäbe anlegte und vor dem Eintritt eine Ausbildung für die Schule oder in allen Zweigen der Hausarbeit verlangte. Josepha Sedlmayer³² mußte sich in Rappoltsweyer zur Lehrerin für Französisch ausbilden, ehe sie aufgenommen wurde.

Vor allem aber war Rauchenbichler darauf bedacht, die jungen Frauen als Benediktinerinnen heranzubilden. Er holte sich Rat bei Propst Rupert Leiß von Scheyern und unternahm eine Fußreise nach Eichstätt, um sich mit der dortigen Priorin und dem Bischof zu besprechen. Er war zutiefst davon überzeugt, daß der „Klostergeist erlischt“, wenn „der Schulzweck zum Hauptzweck des jungen Frauenklosters“ gemacht würde. Er kann jedoch versichern: „Meine Frauen frequentieren aufs eifrigste den Chor . . . Ich kehre wieder gerne in mein liebes Frauenchiemsee zurück, das mir schon so viele Kämpfe und Besorgungen abrang. Allein, alles sei dem Herrn geopfert und sein Name gebenedeit. Deus providebit.“³³ Rauchenbichler freut sich am Aufblühen des Benediktinerordens. Er fühlt sich wie ein Handlanger des Ordens und arbeitet „mit Lust“ an der Restaurierung von Frauenwörth³³. Wiederholt (1838, 1839, 1841, 1842) reiste er nach Salzburg, um sich bei den Benediktinerinnen am Nonnberg nach Hausordnung, Gebräuchen, Breviergebet, Riten und Zeremonien zu erkundigen. Zweimal führte er Gespräche mit dem Erzbischof von Salzburg. Mit dem Beichtvater des Klosters Nonnberg, Pater Virgil Laiminger OSB (gest. 1848), der ihn auch in Chiemsee besuchte, verband ihn eine herzliche Freundschaft.

In Chiemsee war Rauchenbichler für alles zuständig. Er führte die Novizinnen nicht nur ins Chorgebet ein, sondern auch in die Tätigkeit als Lehrerinnen und Erzieherinnen. Jeden Sonntag erklärte er das Tagesevangelium und einen Abschnitt der Ordensregel. Er führte gewissenhaft Buch über die Themen seiner Ansprachen, und aus diesen Aufzeichnungen geht hervor, wie geschickt er den

31) Georg von Oettl, * 26. 1. 1794, gest. 6. 2. 1866, Theologiestudium in Landshut, 1817 Priesterweihe, bis 1820 Religionslehrer der Prinzen und Prinzessinnen von Bayern, 1828 Mitglied des Domkapitels von München-Freising, 1832 Dekan, 1846 Bischof von Eichstätt, Wiederbegründer zahlreicher Klöster des Bistums.

32) Josepha Sedlmayer, * 15. 1. 1822 in Reischach, Profeß 15. 1. 1845, Priorin 1882–1889, † 30. 3. 1889.

33) Rauchenbichler an Propst Rupert Leiß.

fortlaufenden Regeltext mit dem Tagesevangelium zu verbinden verstand. Im Institut erteilte er Religionsunterricht, führte ein Schultagebuch, hielt Prüfungen ab und begleitete die Kinder auf ihren sonntäglichen Ausflügen. Er sorgte für die Ausstattung der Schule mit Lehrmitteln, von Musikinstrumenten bis hin zu einer guten Landkarte der Türkei. Die Schule gedieh und wurde von allen Seiten anerkannt. Die jährlichen Prüfungsergebnisse waren ausgezeichnet. Bald überstieg die Zahl der Anmeldungen die der vorhandenen Plätze.

Um prominente Besucher, die das neue Kloster und das Erziehungsinstitut sehen wollten, hatte er sich ebenso zu kümmern wie um die Beamten und Handwerker, die notwendige Reparaturen anzuordnen bzw. auszuführen hatten. Die Gebäude waren in 35 Jahren heruntergekommen; die Reparaturen erstreckten sich von der Küche bis zu den Dächern. Auch für sonstige wirtschaftliche Belange war Rauchenbichler zuständig. Ein befreundeter Militärarzt überzeugte ihn von der Notwendigkeit, die alte Klosterapotheke weiterzuführen. Mit Sparsamkeit und Verhandlungsgeschick wurden der Rückkauf einiger Nebengebäuden des alten Klosters aus Privathand und der Erwerb zweier Wiesen möglich.

Zwanzig Jahre lang führte Rauchenbichler den Schriftverkehr mit kirchlichen und staatlichen Stellen. Allein in den ersten zehn Jahren (1837–1847) verfaßte er 214 Briefe an Behörden und registrierte den Eingang von 252 amtlichen Schreiben. Dazu kamen über 1000 Privatbriefe³⁴. Während seiner Arbeit an der Geschichte von Frauenchiemsee hatte Geiß Gelegenheit, die an das Ordinariat gerichteten Briefe Rauchenbichlers und die Klosterakten der Jahre 1836–1850 zu studieren³⁵. Am 3. 2. 1850 schrieb er an Rauchenbichler: „Bei dieser Gelegenheit, wo ich alle Schreiben etc. zu Gesicht bekam, ergriff mich eine wahre Bewunderung über das, was Sie mit der Hilfe Gottes hierin gewirkt, welche Hindernisse Sie zu besiegen gewußt. Was Ihre Bescheidenheit in dem Tagebuche nur leise, gewöhnlich gar nicht angedeutet, lag aufgeschlagen vor mir.“

Rauchenbichlers persönlicher Lebensstil war überaus bescheiden. Außer Kost und Wohnung nahm er vom Kloster keine Vergütung an. Er bewohnte das geräumige sog. Beichtvaterhaus, in dem er auch befreundete Priester beherbergen konnte. Solche Besuche freuten ihn in seiner zunehmenden Vereinsamung.

Als das Ordinariat ihm 1837 anbot, die unbezahlte Stelle des Beichtvaters mit der des Inseelsorgers zu verbinden, lehnte er ab und verzichtete auf das damit verbundene Gehalt. Am 6. 10. 1846 schrieb er an seinen Freund Geiß auf eine diesbezügliche Frage, er habe dafür triftige Gründe gehabt, denn zu diesem Zeitpunkt lag „alles auf meinen Schultern, alle Arbeiten, Schreibereien, Verantwortlichkeiten“. Während er „fast ruhe- und rastlos arbeitete“ und das Kloster mit Schulden anfang, „die alten Conventualinnen bloß Mißtöne“ angaben und „vom alten Klosterleben in abundantia“ redeten, wollte er nicht auch noch ein von Breitbrunn abhängiger Cooperator expositus werden. „Ich sah in hellem Lichte, daß ich mir nur Händel zuzöge, die bei Errichtung des Klosters durchaus höchst nachteilig

34) Brief an Ernest Geiß vom 2. 8. 1848.

35) Diese Klosterakten verbrannten während des 2. Weltkrieges.

der guten Sache würden. Ich wollte ja nur das Kloster vor der Hand restaurieren. Ich hatte fast alle zu Gegnern, nur Gott war mit uns! Und was ist mein Lohn?! – Gott“.

Manche Erfahrungen dieser ersten Jahre müssen so bitter und schwer gewesen sein, daß dies einer der Gründe war, warum er die Geschichte der Wiederbegründung nicht selbst verfaßte.

Rauchenbichler war ein Mann des Gebetes und eines unerschütterlichen Gottvertrauens. Er stand morgens um 3.00 Uhr auf und betete stundenlang, um dann wieder beharrlich, umsichtig und entschieden an seine Arbeit zu gehen.

1839 kehrte Augustina Weinzierl nach Landshut zurück. Benedikta Aschauer, die erste Professe des Klosters, mußte daher schon 1839 das Amt der Novizenmeisterin und Schaffnerin übernehmen. Am 17. 1. 1841 ernannte das Ordinariat sie zur Priorin. Da der Staat zur Ablegung der ewigen Profese ein Mindestalter von 33 Jahren vorschrieb, blieb sie 12 Jahre lang die einzige Chorfrau, die ewige Profese ablegen durfte. Als gelehrige und eifrige Schülerin Rauchenbichlers folgte sie seiner Anleitung, und so bestanden gute Aussichten auf eine harmonische Zusammenarbeit. Die Schwierigkeiten jedoch kamen von außen und von den beiden alten Frauen. Sie hegten eine Abneigung gegen die junge Priorin, suchten junge Schwestern gegen diese einzunehmen und machten einen zu großzügigen Gebrauch von den ihnen zugestandenen Freiheiten. So verursachten sie durch ihre Besuche und ihre Korrespondenz Gerüchte außerhalb des Klosters, die geeignet waren, dessen Ruf zu schädigen. In der Pfingswoche 1842 führte Domdekan Ritter Georg von Oetl eine Visitation durch.

Der von Erzbischof Lothar Anselm von Gebstättel am 16. Juni 1842 unterzeichnete Rezeß stellt fest, daß die Mißdeutungen jeglicher wirklichen Grundlage entbehren und auch die „Beschwerden einiger Konventualinnen über unangemessene Strenge der Ordensobern unbegründet erscheinen“.

Waren die böswilligen Gerüchte für Rauchenbichler schon schwer genug, so traf ihn besonders der von „einigen wenigen Konventualinnen vorgebrachte Wunsch, es wolle dem Convente ein Beichtvater aus dem Orden des hl. Benedikt gegeben werden“³⁶. Der Erzbischof schreibt, er habe diesen Wunsch, „da er mit den Satzungen und der Observanz des Ordens übereinstimmt, in ernste Erwägung gezogen und bereits die nötige Umfrage angeordnet. Bei dem Umstande jedoch, daß nach den bisherigen Erhebungen zur Zeit in keinem vaterländischen Ordenshause ein Priester entbehrlich ist, der sich dem hochwichtigen Amte eines Beichtvaters unterziehen könnte, in der Erwägung, daß der gegenwärtige Beichtvater, der uns durch die bisherige geistliche Leitung des Conventes unter den schwierigsten Verhältnissen die glänzendsten Beweise seiner geistigen und moralischen Tüchtigkeit gegeben hat, sich bereit erklärt, das mit so vielen und schmerzlichen Opfern verbundene Amt noch einige Zeit fortzuführen, und in Berücksichtigung der flehentlichen Bitten des fast ganzen jüngeren Conventes, es wolle ihnen ihr bisheriger geistlicher Führer und Seelenfreund nicht entrissen werden, haben wir uns entschlossen und beschließen hiermit, daß vor der Hand, und bis

36) Rezeß vom 16. 6. 1842, Absatz 4.

wir einen in jeder Beziehung tüchtigen und würdigen Nachfolger aus dem Orden des heiligen Benedikt aufgefunden haben werden, der bisherige Beichtvater das von ihm mit so großen Sorgen verwaltete Amt fortzuführen habe. Dagegen erwarten wir, daß sämtliche Conventualinnen in dankbarer Anerkennung der großherzigen Opfer, die derselbe der Wiedererhebung und Neugestaltung des Klosters gebracht, und der großen Verdienste, die er sich besonders um die Wiederbelebung der hl. Ordensregel erworben hat, mit erneuertem Eifer sich seiner geistlichen Führung hingeben.“

Im Monat Juni 1842 richteten die Regierung und der Erziehungsrat von Luzern an die Landshuter Ursulinen die Bitte, zur Wiederherstellung des dortigen aufgehobenen Ursulinenklosters einige tüchtige Ordensfrauen nach Luzern zu senden. Nachdem die nötigen Verhandlungen geführt waren und Augustina Weinzierl in Begleitung des Priesters Donat Eder die Gebäude besichtigt hatte, baten die Ursulinen, daß Herr Rauchenbichler die 5 für die Neugründung bestimmten Schwestern nach Luzern begleiten solle, um ihnen bei der Gründung behilflich zu sein und einen Beichtvater in sein Amt einzuführen.

Rauchenbichler sagte zu und bemühte sich, von Scheyern einen Vertreter für die Zeit seiner Abwesenheit zu erhalten. Nach einer ersten abschlägigen Antwort versucht er es nochmals und erwähnt die Visitation, in der die alten Frauen nach einem Benediktiner verlangten. Er gesteht, daß ihm das „im Herzen nicht ohne Ursache wehe tat“³⁷. Einen Weltpriester zu finden, scheint unmöglich, das zeigen ihm Beispiele anderer Klöster. „Und was sag ich erst von diesem Kloster Frauenwörth, von meinem armen Stifte?! Wer begnügte sich mit dem, was mir gefällt?“³⁷ Da eine Antwort ausblieb, richtete Benedikta Aschauer am 27. 11. 1843 im Auftrag Rauchenbichlers ein Schreiben an Abt Rupert Leiß. Sie bittet um einen Benediktiner aus Scheyern und teilt ihm vertraulich die „jüngsten bitteren Erfahrungen“ mit. Ein Benediktinerpater B. W. aus M.³⁸ habe in München von der bevorstehenden Reise gehört und sich als Vertreter angeboten. Rauchenbichler habe ihm eine ausweichende Antwort gegeben, und diese Zurückhaltung habe sich als richtig erwiesen, denn P. B. W. habe 4 Monate lang einen geheimen Briefwechsel mit einer Kandidatin unterhalten, die er dem Kloster empfohlen hatte. Als diese in Chiemsee nicht ins Noviziat aufgenommen wurde, habe er im Kloster und auch außerhalb des Klosters Erkundigungen eingeholt und beleidigende Briefe an Rauchenbichler und die Priorin geschrieben. Sie versichert: „Diese Erfahrungen haben bei uns allen das Verlangen nach einem Benediktiner ohne besondere Wahl und Prüfung sehr zurückgedrängt.“

Rauchenbichler sei „innigst besorgt für seine junge Burg Frauenchiemsee, die er mit unsäglichlicher Mühe und gänzlicher Aufopferung dem lieben Gott zu errichten gesucht.“ Er möchte sie niemanden anvertrauen als einem, den Abt Rupert Leiß für tauglich hält. Dieser Brief fand Gehör. P. Placidus Hottenkofer von Scheyern durfte die Vertretung übernehmen.

37) Brief an Propst Rupert Leiß vom 4. 8. 1843.

38) P. Bonifaz Wimmer aus Metten.

Am 8. 1. 1844 reiste Rauchenbichler mit der Oberin Augustina Weinzierl und 5 Ursulinen von München über Lindau, Rohrschach, St. Gallen, das Zisterzienserrinnenkloster Wurtsbach und Einsiedeln nach Luzern. Außerordentliche Kälte machte die Reise beschwerlich. In Klöstern und Pfarrhäusern fanden sie gastliche Aufnahme. Rauchenbichler konnte in Einsiedeln vieles besichtigen und blieb mit dem Gastpater in brieflicher Verbindung. In Luzern ging er energisch ans Werk, verhandelte mit den Behörden und wußte seine Meinungen und Wünsche freimütig und entschieden vorzutragen. Er reiste nach Solothurn, um den dort residierenden Bischof von Basel zu sprechen und ihm einen Jesuitenschüler als Beichtvater für die Ursulinen vorzuschlagen. Daß er eine gute Wahl getroffen hatte, zeigte sich in den nächsten Jahren.

Alleinreisende Klosterfrauen waren damals anscheinend undenkbar, so mußte er nochmals nach Lindau reisen, um eine Ursuline abzuholen, die Herr Donat Eder bis dorthin begleitet hatte.

Seiner Beharrlichkeit, Umsicht und Klugheit gelang es, das Kloster Mariahilf und die Schule schon am 1. März 1844 zu eröffnen. Ernest Geiß zitiert im Nekrolog aus einem Brief Rauchenbichlers:

„Seit einigen Tagen (der Brief ist vom 6. März) mußte ich in Bezug auf Wohnung und Festhaltung der Klausur, zum Schutze des Klosters, harte Dinge durchgreifend verhandeln, so daß ein Priester mir in's Gesicht sagte: Kein Anderer als Sie wäre im Stande gewesen, die Klausur herzustellen. Und ich glaube, er hat Recht gehabt, denn ich mußte vor meiner Abreise fest auftreten. Mit Absicht verschob ich bisher geheim diesen schwierigen Punkt, um nach geschehener Eröffnung diesen Schritt sicherer zu thun, und den Schlußstein so zu sagen so tief senken zu können, daß man ihn nicht leicht heben kann. Ich mußte zwar die schlaunen Geister einstudieren, ihre Gesinnungen durchforschen. Sie wissen, daß ich mich mit leeren Schmeicheleien nicht abfertigen lasse. Nun bin ich fertig, ich habe dieses Werk der Restauration dem heiligen Geist gewidmet, und wäre mir Gott, der heilige Geist, auf Fürbitte frommer Seelen bei Mariahilf nicht beigestanden, ich wäre sicher unterlegen. Gott sei Dank – ihm allein die Ehre, mein Geist sehnt sich nach Ruhe.“

Auf der Heimreise besuchte er noch seinen Freund Ernest Geiß in München. Am 18. 3 schreibt er im Tagebuch: „Am 18. kam ich wieder nach vielen ausgestandenen Mühen und Beschwerden glücklich in meinem lieben Kloster Frauenchiemsee an.“

Leider hatte die Gründung in Luzern nicht lange Bestand. Schon 3 Jahre später kam es zum Feldzug der Radikalen gegen den Sonderbund³⁹, „in dem dieser und die ganze katholische Sache besiegt wurde. Noch bevor die Radikalen das Gebiet Luzern überschritten, den 22. bis 24. November 1846, hatten sich die frommen Frauen nach Fluelen geflüchtet, und kehrten von da in weltlichen Kleidern in ihr

39) Sonderbund = Schutzbündnis der 7 katholischen Städte zur Wahrung ihrer Autonomie besonders auf kirchl. Gebiet. Sie unterlagen im 25tägigen Sonderbundkrieg den eidgenössischen Truppen.

Mutterkloster nach Landshut zurück. Das Ursulinenkloster, was innere Einrichtung der Zimmer betrifft, wurde gänzlich zerstört⁴⁰.

Rauchenbichler ging diese Nachricht so nahe, daß er erkrankte.

Schon während der 5 Jahre bei den Ursulinen in Landshut hatte Rauchenbichler etwa 15 Gebet- und Betrachtungsbücher veröffentlicht. Bis zu seinem Tod wuchs die Zahl der von ihm verfaßten bzw. herausgegebenen, meist nicht sehr umfangreichen Schriften auf etwa 50 an.

1832 gab er Heinrich Seuses „Büchlein von der ewigen Weisheit“ heraus, verfaßte u. a. ein „Leben des hl. Joseph“, eine „Christliche Tugendsschule“ (1834), „Betrachtungen über das Vaterunser“ (1835) und eine „Rosenkranzandacht“ (1836). Die Veröffentlichungen der ersten Jahre in Chiemsee stehen in Beziehung zu seinem neuen Aufgabengebiet: 1839 bearbeitete er neu „Einteilung und Anwendung aller Punkte der heil. Regel OSB“, gab „Gebete für Kinder zum allgemeinen Gebrauch an Volksschulen“ heraus sowie „Denkwürdige Erzählungen und fromme Sagen aus der Welt- und Menschengeschichte“ (1844), ein „Büchlein von Bezähmung der Zunge und vom Stillschweigen“ (1844). Eine Auswahl aus den Büchern des Alten Testaments (1843), eine „Handbüchlein für geistliche Lehrerinnen“ (1845), einen „Leitfaden der Erziehung“ (1840) und das „Buch von der christlichen Erziehung der Kinder nach katholischen Grundsätzen“. 1853 gab er die „Bußgebete des hl. Ephräm“ heraus. Betrachtungen über die Psalmen blieben unvollendet. Gern verschenkte er Exemplare seiner Schriften. Geschätzt waren die von ihm ausgewählten „Gesänge der Heiligen“, ein Gebetbuch für Soldaten, das Ernest Geiß 1847 in München im Militärlazarett verteilte, und der „Priester-spiegel“ (1848). Die Regelerklärung ließ Kardinal August von Reisach sich nach Rom schicken und ins Italienische übersetzen. Sie wurde auch in Frauenklöster anderer Orden gern gelesen.

In den Jahren 1844–1849 beschäftigte ihn sehr die Geschichte des Klosters Frauenchiemsee. Er stellte die Reihe der Bischöfe von Chiemsee zusammen und bat seinen Freund Ernest Geiß im März 1844, die Geschichte von Frauenchiemsee zu schreiben, für die keinerlei Vorarbeiten vorlagen. Ernest Geiß, der bereits mehrere historische Arbeiten verfaßt hatte, ging nur sehr zögernd an diese Aufgabe heran. Rauchenbichler bat und ermutigte ihn, bis er zusagte, und begleitete die Arbeit teilnehmend und fördernd, bis sie 1850 im ersten Band von Deutingers Beiträgen zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising erscheinen konnte.

Der Briefwechsel, der auf ausdrücklichen Wunsch von Ernest Geiß erhalten blieb, umfaßte 26 Briefe Rauchenbichlers an Geiß und 35 Briefe von Geiß an Rauchenbichler. In diesen Briefen zeigt sich Rauchenbichler als ein Mann, der einen treuen Freund, dem er seine Gedanken, Erfahrungen und Empfindungen mitteilen kann, dankbar zu schätzen weiß und der es nie am Ausdruck der Anteilnahme, Wertschätzung und Dankbarkeit dem einstigen Schüler gegenüber fehlen läßt.

40) Ernest Geiß im Schematismus der Geistlichkeit des Erzbistums München und Freising für das Jahr 1859, S. 261.

Zu ihm spricht er auch über sein geistliches Leben und seine Berufung zum Priestertum: „Mein Geschick ist nicht ganz unmerkwürdig, aber nur interessant für den, der mich näher kennenlernte und ein gläubiges Gemüt hat. Denn auch ich kann fürwahr mit David ausrufen: „Gut ist's mir, daß ich gedemütigt ward!“ – „Wäre nicht dein Gesetz, o Herr, meine Betrachtung, so wäre ich zugrunde gegangen in meinem Elend (Ps. 118,92). Das Merkwürdigste in meinem Leben sind meine wunderbaren mir unerklärlichen Rettungen aus vielen Todesgefahren, und der unaustilgbare stete Antrieb und innere Einsprechung, mich ganz dem Dienste Gottes und des Nächsten im geistlichen Stande zu weihen, so daß ich mit mir selbst so lange im Zwiespalt war und ohne inneren Frieden, bis ich endlich der Stimme Gottes gehorchte und dem Berufe zum Priestertum folgte. Ich kann also mein Kämpferleben voll Mühen und Beschwerden und die geheimen Führungen auf dunklen Glaubenswegen nicht beschreiben, zumal auch die wenigsten Sinn für derlei Darstellungen haben, auch die wenigsten erfassen können, was des Geistes ist“⁴¹.

Dennoch empfindet er den Abschied vom Militär und vom Offiziersberuf gelegentlich als ein Opfer. Die Besuche des Hauptmanns Max, seines ehemaligen Waffengefährten, in den Jahren 1849-1852 wecken Erinnerungen, die ihn stark bewegen. „Meine Erinnerungen und Gefühle opferte ich Dem, in Dessen Hand alle meine Geschicke, meine Hoffnung und Seligkeit liegen. Er hat's gegeben und genommen: Sein Name sie ewig benedeit! Ich stand im Kriege, focht in Schlachten, – und empfang den Lohn der Welt. Der Herr sei dafür gepriesen“⁴².

Ein Trost sind ihm Besuche von Priestern: „Fromme Priester sind Arznei des Lebens und Trostquellen für dürstende Herzen“⁴³. Er liebt das vertraute freundschaftliche Gespräch und den geistigen Austausch.

Nachdem die schwersten Jahre der Wiederbegründung des Klosters überstanden waren, konnte sich Rauchenbichler auch einige Erholungsreisen gönnen, bei denen er alte und neue Freunde und die Heimat besuchte. Dabei legte er weite Strecken zu Fuß zurück. Die Natur, schöne Kirchen, Gottesdienste und Predigten, aber auch eine einfache Mahlzeit, freundliche Aufnahme und gute Gespräche waren ihm Erholung für Geist und Gemüt. Auch die Verbindung zu den Ursulinen in Landshut und zu seinem dortigen Freund Donat Eder hielt er durch Besuche aufrecht. So verwundert es nicht, daß die Ursulinen ihn 1853 nochmals um seine Hilfe bei der Wiederherstellung des „gänzlich herabgekommenen Ursulinenklosters in Hermannstadt“⁴⁴ baten. Bischof Ludwig von Haynold⁴⁵ wandte sich 1853 an die Ursulinen in Landshut und an das Erzbischöfliche Ordinariat in München mit der Bitte um Hilfe bei der Restaurierung des in große innere und äußere Schwierigkeiten gekommenen Ursulinenklosters in Hermannstadt/

41) Brief an Ernest Geiß vom 2. 9. 1848.

42) Tagebuch am 23. 7. 1849.

43) Tagebuch am 13. 4. 1852.

44) Nekrolog a. a. O. S. 261.

45) Ludwig v. Haynhold: * 3. 10. 1816, † 4. 7. 1891, 1852 Bischof v. Siebenbürgen.

Siebenbürgen. Die Verhandlungen zogen sich monatelang hin. Die Oberin des Landshuter Konvents stimmte der Entsendung von 2 Frauen nach Hermannstadt nur unter der Bedingung zu, daß Rauchenbichler die beiden Frauen begleite und die Verhältnisse ordne. Rauchenbichler konnte sich nur schwer dazu entschließen. Schon 1848 klagte er über das Nachlassen seiner Kräfte, und Priorin Benedikta Aschauer bezeichnete ihn im gleichen Jahr als „eigentlich nicht krank, aber sehr brustleidend und äußerst schwächlich“⁴⁶. Aber, schreibt die Chronistin, „unser Hochw. Herr Beichtvater unterwarf sich mit aller Ergebenheit dem oberhirtlichen Auftrage.“ P. Pius Bayer OSB aus Scheyern sollte ihn in der Zeit seiner Abwesenheit vertreten. Die Abreise war für den 19. Dezember 1853 festgesetzt, und der Chiemseer Konvent fürchtete, Rauchenbichler werde die weite Reise bei Schnee und grimmiger Kälte und „bei seiner Schwäche und geschwollenen Füßen wohl nicht aushalten“⁴⁷. Da kam die Nachricht, daß das Landshuter Ursulinenkloster am Morgen des 15. 12. fast gänzlich einem Brand zum Opfer gefallen war und die Reise aufgeschoben werden müsse. Am 25. April 1854 war es soweit. Für den Konvent war es „als schied er für uns aus dem Leben“. Rauchenbichler verabschiedete sich mit Ermahnungen zur Einhaltung der Ordensregel, zur Bewahrung des Friedens und der Liebe, zum eifrigen Gebet und zum Gehorsam und dankte für alle ihm erwiesene Liebe und Güte. Die Chronistin indessen schrieb: „Und hat doch er, unser guter und teurer geistlicher Vater uns vielmehr alles Gute für Seele und Leib erwiesen, alles für uns geopfert, für uns gelebt, sein ganzes Sein uns gewidmet, sein inneres Leben in uns hineingelegt, kurz, er war seit der Wiedererrichtung unseres Klosters uns Alles in Allem, die Seele des Hauses“⁴⁸.

In Altötting traf Rauchenbichler die beiden Ursulinen, die mit ihm nach Hermannstadt reisen und dort bleiben sollten. Es waren Borgia Schuler aus Laufen und Raphaela Oberndorfer, die Tochter eines Münchener Universitätsprofessors. Beide hatten bereits der Gruppe angehört, die 10 Jahre zuvor nach Luzern ging und dort wieder vertrieben wurde.

Rauchenbichlers Aufgabe in Hermannstadt bestand darin, die 10 Frauen und 6 Laienschwestern wieder zur Beobachtung ihrer Regel zurückzuführen, den Frieden herzustellen, sie zu ermutigen und durch seine Vorträge zu bilden. In Siebenbürgen fehlte es an Priestern und vor allem an solchen, die zur geistlichen Führung in einem Frauenkloster befähigt gewesen wären.

Rauchenbichler sah sich in seinem Alter vor einer Aufgabe, die er „am liebsten nicht mit einem Finger berührt“ hätte. Außer dem Verfall und den Zerwürfnissen im Innern waren auch alle äußeren Verhältnisse zu ordnen. Die Mädchenschule war in die Klausur verlegt und die schönen Schulräume der Kriegskanzlei des Geldes wegen überlassen worden. In das Pensionatsgebäude hatte sich eine Knabenschule eingemietet, für die Ursulinen selbst blieb kaum Raum.

Rauchenbichler gelang es, das Vertrauen des Konvents sowie die Achtung der Bevölkerung und der Behörden zu gewinnen, aber auch das Ansehen des

46) Benedikta Aschauer am 7. 6. 1848 an Ernest Geiß.

47) Klosterchronik 26. 12. 1853.

48) Klosterchronik 25. 4. 1854.

Klosters und der Schulen wieder herzustellen und zu festigen. Schon nach 3 Wochen räumte die Kriegskanzlei das Gebäude. Bischof Haynold unterstützte ihn in jeder Weise. Die Landshuter Ursulinen und zwei fähige Frauen des Hermannstädter Konvents arbeiteten unermüdlich mit, so daß ihr Wirken als ein Segen für das Land empfunden wurde. Die Kinder, denen Rauchenbichler stets zugetan war, begleiteten ihn auf seinen Spaziergängen, besonders die Zigeunerknaben liebten ihn. Man nannte ihn den frommen alten Herrn aus Bayern. Er war bald ein gesuchter Beichtvater und mußte die Seelsorge im Beichtstuhl mit Gewalt zurückstellen, um genügend Zeit für seine Aufgaben im Kloster zu haben. Bischof Haynold suchte ihn möglichst lange zu behalten und schrieb am 17. Mai 1854 an Benedicta Aschauer: „So fest in mit der Glaube wurzelt, daß Gott jede gute Tat belohnt, so sicher sehe ich im Geiste reichen Gottessegens über die fromme ehrw. Schwesterngemeinde zu Chiemsee kommen, denn sie hat mir das Beste gegeben, was sie geben konnte, einen würdigen Diener des Herrn, einen erprobten, frommen Seelenarzt, der an dem großen und schwierigen Werke des geistigen Wiederaufbaus eines in Schutt liegenden Klosters sich betätigte. Herrn Beichtvater Rauchenbichler zu sehen und zu vernehmen, zu kennen und unendlich lieb zu gewinnen ist eines und dasselbe. Zu wahren geistigen Genusses gereichte mir die viertägige Reise, die ich gemeinschaftlich mit ihm von Pest hierher gemacht habe, und ganz bruhigt überließ ich ihm die geistliche Leitung der Gemeinde, deren Wohl mir so sehr am Herzen liegt.“ Er schließt mit der „inständigen“ Bitte, „Herrn Beichtvater Rauchenbichler dort – wo er nicht ersetzt werden kann, und wo er unendlich viel nötiger ist als in Chiemsee – nämlich in dem armen Siebenbürgen recht lange wirken lassen zu wollen“. Rauchenbichler blieb bis zum 11. 10. 1854 in Hermannstadt. Er verzichtete auf die Erstattung seiner Reisekosten, schätzte aber sehr das Porträt des Bischofs, das dieser ihm zum Dank überreichte. Die Rückreise ging im Eilwagen über Pest nach Wien, von dort mit dem Dampfer nach Linz, per Post über Wels nach Salzburg und schließlich mit dem Eilwagen nach Chiemsee, wo er am 23. 10. früh um 7.00 Uhr eintraf, um 8.00 die hl. Messe feierte und dann den Konvent begrüßte. P. Pius Bayer OSB reiste noch am gleichen Abend nach Scheyern zurück, wo er als Lehrer benötigt wurde. Die Entwicklung in Hermannstadt beschäftigte Rauchenbichler auch weiterhin. Im August 1855 kam Donat Eder auf die Insel, um mit ihm darüber zu sprechen. Am 3. Mai 1856 brach Rauchenbichler zu einer zweiten Reise nach Siebenbürgen auf, von der er am 13. 9. 1856 zurückkehrte. In Hermannstadt arbeitete er nochmals vier Monate sehr segensreich und hatte die Beruhigung, einen guten Priester als Beichtvater eingesetzt zu sehen. Es zog ihn in die Heimat zurück. Todesahnungen und Todessehnsucht hatten ihn schon einige Jahre begleitet. Am 19. 7. 1851, dem Begräbnistag seiner Schwester Anna, verfaßte er in sorgfältiger Schrift sein Testament und schrieb darin: „Heim vom Elend ins Vaterland zu Gott, dem Schöpfer und meinem gütigsten Erlöser Jesu sehnt sich meine bedrängte Seele.“ Am 21. Mai 1857 starb sein Bruder Georg, der schon einige Zeit kränklich war. Er hatte daran gedacht, seinen Lebensabend in der Obsorge des Klosters zu verbringen und hatte seinen Bruder und die Priorin einige Male besucht. Nach dem Verkauf des elterlichen Anwesens übergab er Rauchenbichler 100 Gulden. Sein Erbe

aber ging an den Vetter, der selbst noch die wenigen Gegenstände abholte, die Georg Rauchenbichler auf die Insel gebracht hatte. Für Erbschaftsangelegenheiten hatte Rauchenbichler nie Interesse aufgebracht. „Deus. dedit, Deus abstulit: Sit nomen Domini benedictum in aeternum.“ „Tu Deus pars mea sola“ „Wir schieden in Frieden“ notierte er nach diesen Ereignissen in seinem Tagebuch. Er war so anspruchslos, daß er von seinen geringen Mitteln immer noch den Armen mitzuteilen verstand.

An Ostern 1857 fing Rauchenbichler an zu kränkeln, versah aber weiterhin seinen Dienst in Kloster und Schule. Als er am 15. August 1857 am Hochaltar des Münsters stand, um die hl. Messe zu feiern, erlitt er einen Schlaganfall und mußte von 2 Männern weggetragen werden. P. Pius Bayer OSB, der an diesem Tag zur Erholung nach Chiemsee kam, führte ihn am Nachmittag in seine Wohnung und vertrat ihn bis zum 21. 8. Rauchenbichler schien sich zu erholen, aber am 26. 8. traf ihn ein neuerlicher Schlaganfall. Er war nicht mehr in der Lage zu zelebrieren. Im November kam P. Paul Sixt OSB aus Scheyern als Vertreter auf die Insel. Dank guter ärztlicher Betreuung erholte sich Rauchenbichler so weit, daß er, wenn auch unter großer Anstrengung, wieder Beicht hören konnte. „Bei all seiner Schwäche und Abmattung hörte er uns noch immer Beicht und ward von Tag zu Tag inniger und liebeflammender in seinen Mahnungsworten“⁴⁹. Geblieben war ihm auch die Fähigkeit, den Rosenkranz zu beten. An Sonn- und Feiertagen empfing er „zur Erbauung der Inselgemeinde an den Stufen des Hochaltars die hl. Kommunion.“ Als er am 16. 1. 1858, dem Vorabend des Namen Jesu Festes, zu einer Abendandacht in die Kirche gehen wollte, erlitt er den dritten Schlaganfall. Man bereitete ihm unweit der Kirchentür ein Bett im Sprechzimmer des Klosters, wo die Schwestern ihn pflegen konnten. Da seine Wohnung außerhalb der Klausur lag, betrachtete die Priorin dies als eine Fügung Gottes. „Wir sollten Zeugen sein von den außerordentlichen Gnadenerweisungen, die in diesen letzten Tagen ihm noch vom Himmel geworden. Wir sollten durch den Anblick seines Starkmuts unsere Schwäche und Kleinmütigkeit besiegen lernen. Es sollte durch seine letzten Worte, die er wie in himmlischer Beseligung noch zu uns sprach, der Geist in uns befestigt werden, in dem er seit 20 Jahren unter uns gewirkt und gelitten hat.“⁴⁹ Rauchenbichler starb am 23. 1. 1858 kurz vor Mitternacht. Er stand im 68. Lebensjahr, hatte 40 Jahre als Priester gewirkt und 20 Jahre in Frauenchiemsee verbracht. In seinem Testament hatte er sich ein einfaches Begräbnis gewünscht, ohne Ansprache am Grab oder in der Kirche, mit einer einfachen Tumba, wie sie bei Tageslöhnern üblich war. Von dem einfachen Mittagessen sollten auch die Armen etwas erhalten. Sein Grab liegt auf dem Inselfriedhof in der Nähe des Kirchenportals. An der inneren Südwand der Kirche setzte ihm der Konvent einen einfachen Gedenkstein, dessen Inschrift er in seinem Testament selbst verfaßt hatte:

49) Von Benedikta Aschauer für die Klöster verfaßte Todesanzeige.

Hic quiescit
 D. Jos. Rauchenbichler
 qui fuit
 in bello miles (succenturio)
 in pace sacerdos
 Nat. vic. Ruhpolding, 5. Mart. 1790,
 obiit 23. Jan. 1858, monialium O.S.B.
 hujatis Confessarius ordinarius et
 seminarii puellarum Inspector
 Tu, Deus, solus laborem et dolorem consideras
 R.I.P.

Rauchenbichler hinterließ kein Vermögen. Seine Bücher und die wenigen Gegenstände erwarb das Kloster zum Schätzungspreis von 241 Gulden und verhinderte so eine Versteigerung.

1938, hundert Jahre nach der Wiedererrichtung des Klosters, setzte ihm der Konvent von Frauenwörth einen Gedenkstein auf sein Grab auf dem Inselfriedhof.

Literatur

- Bleibrunner, Hans: Die Ursulinen in Landshut, Landshut 1979
 Bosl, Karl: Bosls Bayerische Biographie, Regensburg 1983
 Conte Corti, Egon Caesar: Ludwig I. von Bayern, München 1937
 Drexl, Franz: Die Befreiungskriege, Regensburg 1912
 Geiß, Ernest: Joseph Rauchenbichler: Beichtvater und Inspektor zu Frauen-Chiemsee, Nekrolog im Schematismus der Geistlichkeit des Erzbistums München Freysing, 1859
 Geiß, Ernest: Geschichte von Frauenchiemsee in Martin von Deutinger: Beyträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising, München 1850
 Gollwitzer, Heinz: Ludwig I. von Bayern, München 1986
 Hausberger, Karl / Hubensteiner, Benno: Bayerische Kirchengeschichte, München 1985
 Hubensteiner, Benno: Bayerische Geschichte, München 1979⁸
 Menzel, Wolfgang: Geschichte Europas, 2. Band, Stuttgart 1853. Vom Beginn der französischen Revolution bis zum Wiener Kongreß
 Schnabel, Franz: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, Bd. 4, Freiburg 1951
 Schreiber, Wilhelm: Geschichte Bayerns, 2. Band Freiburg, 1891
 Schwaiger, Georg / Fries, Heinrich Hrsg.: Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jhd., München 1975
 Spindler, Max: Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. IV/1
 Veith, M. Domitilla OSB: Zur Schulgeschichte des Inselflosters in Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens, 1974, Bd. 85